

**Sämtliche Briefe
an Johann Heinrich Pestalozzi**

Kritische Ausgabe

Band 1: 1764–1804

Herausgegeben von
Rebekka Horlacher und Daniel Tröhler

Unter Mitarbeit von
Sandra Aebersold, Carla Aubry, Luca Godenzi,
Norbert Grube und Eva Schaffner

Verlag Neue Zürcher Zeitung
Verlag Walter de Gruyter

Briefe *an* Pestalozzi

Vorwort zur dritten Reihe der Gesamtausgabe der Werke und Korrespondenz Pestalozzis

Die Arbeit an der Kritischen Gesamtausgabe der Werke und Korrespondenz Pestalozzis wurde 1924 begonnen. Der erste Band der Werkreihe (PSW) erschien 1927, der erste Band der Briefe Pestalozzis (PSB) 1946. Mittlerweile sind die beiden ersten Reihen der Kritischen Gesamtausgabe in 43 Bänden erschienen. Was bislang fehlte ist die dritte Reihe, das heisst die Reihe mit den sämtlichen Briefen *an* Pestalozzi (SBaP), die auf sechs Bände veranschlagt ist.

Eine Edition der Briefe *an* Pestalozzi war zu Beginn der Arbeit an der Gesamtausgabe gar nicht vorgesehen, was eng mit den wissenschaftlichen Prämissen der damaligen Herausgeber zusammenhängt. Als bedeutsam wurde angesehen, was kanonisierte Figuren gesagt oder geschrieben, nicht aber welche Meinungen als unbedeutend eingestufte Zeitgenossen vertreten hatten. Diese personenzentrierte Sichtweise war immer noch vorherrschend, als beschlossen wurde, Pestalozzis sämtliche Briefe herauszugeben. Es wurde explizit die Absicht verfolgt, Pestalozzis eigene Intentionen besser verständlich zu machen.

Die Edition der Briefe *an* Pestalozzi vervollständigt nicht nur das gesamte, vor über achtzig Jahren gestartete Editionsprojekt, sondern verändert es auch. Die Vervollständigung liegt darin, dass die Briefe Pestalozzis oft nur dann verständlich werden, wenn ein Partnerbrief, sei es als Anlass für Pestalozzis Schreiben oder als Antwort darauf, bekannt ist. Allerdings reicht die Bedeutung der vorliegenden Edition sehr viel weiter, da sie das Diskursumfeld Pestalozzis zugänglich macht und damit einen Einblick in die vielfältige Reformdiskussion, aber auch in die Alltagsgeschichte der Erziehung um 1800 ermöglicht. Dadurch verändert sich das historische Bild, das die Gesamtausgabe zeichnet.

Der Begriff des Kontexts bzw. der Kontextualisierung bezeichnet methodisch diese partielle Veränderung des ursprünglichen Editionsprojekts. Dieser Begriff hat in den letzten Jahren auch in der Erziehungswissenschaft eine grosse Bedeutung erhalten. In dem vorliegenden Zusammenhang sind damit drei Ebenen angesprochen: Erstens repräsentieren die Briefpartnerinnen und Briefpartner einen wichtigen Ausschnitt aus dem realen Kontext Pestalozzis. Sie diskutieren mit ihm persönliche und zeitgenössische

Probleme pädagogischer, sozialer, politischer, theologischer und ökonomischer Art. Sie reflektieren Pestalozzis Ansichten und bestätigen ihn oder sie bringen ihre eigenen Meinungen oder die Dritter ins Spiel. Pestalozzi wird auf diese Weise mit der zeitgenössischen Diskussion (oder einem Teil davon) konfrontiert. Für die Pestalozzi-Forschung ist dabei von Interesse, was er von diesen «fremden» Diskursen auf welche Art und Weise in sein Denken integriert hat (oder eben auch nicht). Pestalozzi erscheint so als ein Exponent neben anderen, was das traditionelle biographisch, und zum Teil gar hagiographisch verengte Pestalozzi-Bild revidiert.

Zweitens sind die Briefpartner nicht ausschliesslich Briefpartner Pestalozzis, sondern jeweils selbst in ihre lokalen, sozialen und nationalen Kulturen eingebunden. Ihre in der gebotenen Kürze erarbeiteten persönlichen und intellektuellen Biographien zeigen, wie erstaunlich differenziert die umfassenden Reformbewegungen um 1800 waren. Es wird deutlich, dass das traditionelle Bild jener Zeit, das allzu oft mit der einfachen Unterscheidung von «Aufklärern» und «Konservativen» operiert, zu undifferenziert ist. Vielmehr zeigt die angemessene Aufarbeitung, dass die Briefpartner auch nur ihre jeweiligen «Interessen» verfolgten, selbst wenn es sich «nur» um besorgte Väter von Söhnen handelte, die in Pestalozzis Anstalt waren, oder aber um Regierungen, die sich von Pestalozzis Methode nationalpolitischen Nutzen versprachen.

Drittens hat sich die vor allem in der angloamerikanischen Welt entstandene Kontextualisierungsforschung der Wiederentdeckung historisch wirksamer, von der Geschichtsschreibung aber verschütteter Denkströmungen bzw. «Sprachen» verschrieben, vor allem der Rekonstruktion republikanischen Denkens seit der Zeit der italienischen Renaissance. Der Republikanismus ist für den schweizerischen Kontext von grösster Bedeutung, weil er ein Tugendkonzept enthält, das eine hohe pädagogische Attraktivität aufweist. Die Rekonstruktion des Umfeldes Pestalozzis macht verständlich, warum Pestalozzis «Pädagogik» bzw. «Methode» (ab 1800) nicht in einem frühliberalen, sondern in einem republikanischen Schuldiskurs zu verorten ist. Die Wiederentdeckung des pädagogisch relevanten Republikanismus entschärft zudem den bisher in der schweizerischen Schulgeschichtsschreibung dominanten Dualismus von «Liberalen» und «Konservativen» und vermag Phänomene wie die demokratische Bewegung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts besser zu erklären.

Die kontextorientierte Edition dient noch verschiedenen weiteren gegenwärtig aktuellen Forschungszweigen. Die zahlreich erhal-

tenen Familienbriefe bereichern die gerade in den letzten Jahren wieder populär gewordene Familienforschung. Die Briefe, die Pestalozzi während seiner Abwesenheit aus seinen Instituten erhielt, geben Auskunft über das Anstaltsleben in Burgdorf, Münchenbuchsee und Yverdon, wobei hier besonders die zur Kommentierung der Briefe herangezogenen Tagebücher von Mitarbeitern und Besuchern Einblick in das Alltagsleben pädagogischer Institutionen bieten und damit wichtige Erkenntnisse sowohl für einen kulturgeschichtlichen Zugang zur Pädagogik als auch für die historische Organisationsforschung liefern. Und nicht zuletzt verweisen die Briefe auf das in jüngster Zeit verstärkt diskutierte Thema der *Traveling Ideas* und damit auf die Frage, wie Ideen und Konzepte «um die Welt wandern» bzw. wie Ideen in «fremden» Kontexten rezipiert werden.

Insgesamt bietet die Edition der über 2500 Briefe *an* Pestalozzi ein ungemein reiches, differenziertes Bild einer Gesellschaft im Umbruch, in der es aber ebenso «Alltag» gab wie in ruhigeren Zeiten der Geschichte. Nicht nur das traditionelle Bild Pestalozzis wird durch die Quellen revidiert, sondern es werden multiple Kulturen (Familien, Organisationen, Reformgesellschaften, Ideen, Nationen) sichtbar, die in der traditionellen Geschichtsschreibung zu Pestalozzi bisher eher vernachlässigt wurden. Die Briefe machen insbesondere sichtbar, wie Reformideen und ihre Umsetzungsversuche stets von kollektiv geteilten Erwartungshaltungen gleichzeitig getragen und beschnitten werden. Sie zeigen, wie Propaganda und Alltag von Erziehungsinstituten und wie partikulare «Interessen» und «Sprachen» von Einzelpersonen, Organisationen oder dem Nationalstaat die Rezeption von Konzepten prägen.

Die Edition der sämtlichen Briefe an Pestalozzi hat eine lange Vorgeschichte, die bis in die Zeiten des langjährigen Redaktors der Kritischen Gesamtausgabe, Emanuel Dejung (1900–1990), zurückgeht. Viele Institutionen und Menschen haben das Projekt getragen und unterstützt bzw. daran mitgearbeitet. Von den Institutionen haben sich insbesondere das damalige Pestalozzianum, die Pädagogische Hochschule Zürich, die Universität Zürich sowie der Schweizerische Nationalfonds als wertvolle Stützen des Projektes erwiesen. Sie finanzierten die Stellen und garantieren zum Teil noch immer die finanzielle Absicherung. Von den zahlreichen Menschen, die zum Gelingen des gesamten Vorhabens beitrugen, seien an dieser Stelle nur vier Personen explizit verdankt. Es sind dies die beiden letzten Direktoren des 2002 in die Pädagogische Hochschule Zürich überführten Pestalozzianums, Hans Gehrig und

VIII

Roger Vaissière, sodann Jürgen Oelkers, Professor für Allgemeine Pädagogik an der Universität Zürich, der die dritte Reihe der Kritischen Gesamtedition Pestalozzis immer intellektuell, ideell und materiell unterstützt hat, sowie Ernst Martin, der in den 1990er-Jahren die transkribierten Briefe an Pestalozzi akribisch genau kontrolliert und damit eine wertvolle Grundlage für unsere Arbeit geleistet hat. Danken möchten wir aber auch dem Verlag NZZ, der sich bereit erklärt hat, auch die dritte Reihe der Gesamtausgabe Pestalozzis in sein Verlagsprogramm aufzunehmen.

Daniel Tröhler / Rebekka Horlacher
Luxemburg / Zürich, Oktober 2008

Vorwort zum ersten Band

Der erste Band der Edition der sämtlichen Briefe *an* Pestalozzi umfasst die 41 Jahre zwischen dem Erhalt des ersten Briefes im Dezember 1764 und den Briefen am Ende des Jahres 1804. Der erste Brief stammt aus der Feder des späteren Geschichtsprofessors Johann Heinrich Füssli, den er einer sorgsam zusammengestellten Auswahl radikaler republikanischer Jugendlicher sandte, die gegen die vermeintliche Korruption im Stadtstaat Zürich, wenn nötig mit Gewalt, kämpfen wollten. Den letzten hier gedruckten Brief erhielt Pestalozzi, als er bereits berühmter Institutsdirektor in Yverdon war. Verfasst wurde er von seinem jungen Mitarbeiter Johannes von Muralt, der Pestalozzi mit den besten Wünschen für das kommende Jahr 1805 schriftlich versicherte, seine «Methode» habe ihn moralisch geläutert.

Ungemein viele persönliche, soziale, ökonomische und politische Ereignisse liegen zwischen diesen beiden Briefen, die den ersten Band der Briefe *an* Pestalozzi zeitlich begrenzen, und dennoch ist es kein Zufall, dass sie eine Veränderung in den Mitteln einer grossen Ambition bezeugen, nämlich jene von der politischen zur pädagogischen Erneuerung der Welt. Pestalozzi gehörte um 1764 zum radikalen Kreis junger «Patrioten», die sich über Geschichtsstudium und asketisches Leben der Erneuerung bzw. «Wiederherstellung» alteidgenössischer Tugendideale verpflichtet hatten. Sie eiferten hierin dem etwas älteren republikanischen Helden Johann Caspar Lavater und dem späteren Maler Johann Heinrich Füssli nach, die im berühmten «Grebel-Handel» (1762) deutlich gemacht hatten, wie man unerschrocken mit korrupten Amtsträgern umzugehen hatte. Diese radikale Gesinnung war es, die Pestalozzi veranlasste, eine landwirtschaftliche Lehre im Kanton Bern in Angriff zu nehmen. Dabei führte die räumliche Trennung von Anna Schulthess zu einem Briefwechsel, der die heute vielleicht erstaunliche Verschränkung privater und politischer Ambitionen eindrücklich dokumentiert. Es war auch diese Lehrzeit, die Pestalozzis politische Ideologie etwas änderte, worüber sich nicht wenige Zürcher Freunde und auch Anna Schulthess ärgerten, während die Zürcher Nomenklatura, wie etwa der Stadtarzt Johann Caspar Hirzel, sich darüber offensichtlich freute.

Pestalozzis landwirtschaftliches Unternehmen war ein Desaster, aber es gelang ihm, mit der Aufnahme von armen Kindern auf dem Neuhof und dem protoindustriellen Unternehmen die Auf-

merksamkeit philanthropischer Zeitgenossen auf sich zu lenken. Auch der Basler Ratsschreiber Isaak Iselin wurde auf Pestalozzi aufmerksam, der ihm letztlich den Weg zum Schriftsteller und damit zur Teilnahme an der vielgestaltigen europäischen Reformbewegung ebnete. Der österreichische Staatsmann Graf von Zinzendorf korrespondierte mit Pestalozzi über die verschiedenen Fassungen von *Lienhard und Gertrud* ebenso wie Vertreter der deutschen Aufklärungskritik, so etwa Friedrich Heinrich Jacobi. Gleichzeitig warb der unglückliche Sohn Hans Jacob in zahlreichen Briefen an seinen Vater um Anerkennung und Zuwendung. Mit Ausbruch der Französischen Revolution wurde Pestalozzi zu einem wichtigen politischen Gesprächspartner von Philipp Emanuel von Fellenberg. Die Auswirkungen der Ereignisse in Frankreich nach 1789 auf das Zürcher Untertanengebiet brachten Pestalozzi wieder näher zu Johann Caspar Lavater, der seinen alten Jugendfreund mehrfach um Vermittlung auf der Landschaft bat, und mit dem Beginn der Helvetischen Revolution wurde der Finanzminister der Helvetischen Republik, Franz Bernhard Meyer von Schauensee, regelmässiger Briefpartner Pestalozzis.

Die hier abgedruckten Briefe zeigen in der Folge, wie das pädagogische Engagement Pestalozzis in Stans und Burgdorf im Spiegel der Zeitzeugen wahrgenommen wurde und wie gross die Begeisterung für die «Methode» war. Neue Korrespondenzpartner tauchten auf, engagierte Politiker, euphorische Pädagogen wie Johann Georg Tobler oder Johannes Niederer, die alle mit der Zeit Mitarbeiter Pestalozzis wurden. Sie trugen dazu bei, die öffentliche Anerkennung Pestalozzis so wachsen zu lassen, dass selbst das Ende der Helvetik 1803 und die damit verbundene teilweise Restauration der Eidgenossenschaft nicht zum Ende von Pestalozzis pädagogischen Unternehmen führte. Zum einen organisierte er mit Philipp Emanuel von Fellenberg ein neues Institut in Münchenbuchsee, zum anderen nahm er ein Angebot aus Yverdon wahr, im dortigen Schloss am Ufer des Neuenburgersee sein Burgdorfer Institut fortzusetzen. Als er im Dezember 1804 den letzten in diesem ersten Band edierten Briefe seines Mitarbeiters Johannes von Muralt erhielt, war er an seiner (fast) letzten Lebensstation angekommen. Die weiteren Bände werden zeigen, wie diese ihn zu grossem Ruhm führte, ihm aber auch sehr viel persönlichen Verdross bereiten sollte.

Obwohl Pestalozzi in diesen 41 Jahren, die der erste Band zeitlich umfasst, zu einer öffentlichen Person mit internationaler Ausstrahlung wurde, haben viele der abgedruckten 713 Briefe nur

wenig mit seiner Rolle als Schriftsteller, politischer Kommentator oder Pädagoge zu tun. Die Briefe von Anna Schulthess, Hans Jacob Pestalozzi und der Firma Laué, de Luze & Co. machen fast die Hälfte der hier edierten Briefe aus. Bekannte Persönlichkeiten, denen in den Biographien Pestalozzis oft ein grosser Stellenwert beigemessen wird, wie etwa Johann Georg Tobler, Philipp Emanuel von Fellenberg, Isaak Iselin, Johann Caspar Lavater, Johannes Niederer oder Franz Bernhard Meyer von Schauensee sind hingegen nur für einen Siebtel der Korrespondenzen verantwortlich. Sehr viele der Korrespondenzpartner sind von der Geschichte also vergessen worden. Die Quantität sagt selbstverständlich wenig über die Qualität der ausgetauschten Gedanken aus, aber sie ist ein sicheres Indiz dafür, wie Biographien in ihren je eigenen, sich wandelnden Kontexten jener Zeit verliefen. Das Bild, das sich daraus ergibt, ist in jedem Fall um ein Wesentliches vielfältiger und spannender, als dasjenige, das bislang die meisten Forschenden gezeichnet haben und bietet damit mehr Möglichkeiten, der historischen Situation gerecht zu werden.

Die Edition des ersten Bandes der Briefe *an* Pestalozzi wäre ohne die Mitarbeit und Unterstützung zahlreicher Personen nicht möglich gewesen. Bedanken möchten wir uns namentlich bei Adrian Kobelt und Verena Messerli, die wesentlich dazu beigetragen haben, dass maschinengeschriebene Typoskripte den Sprung ins elektronische Zeitalter geschafft haben. Marco Bianchi und Andrea De Vincenti entzifferten einige unleserliche Briefstellen, Esther Berner, Anne Bosche und Bettina Diethelm unterstützten uns bei der Recherche und arbeiteten an den Sacherklärungen mit, Ruth Villiger beschaffte die entlegensten Publikationen und Michael Geiss verdanken wir die Beseitigung grammatikalischer Holprigkeiten. Daneben konnten wir auf eine überwältigende Unterstützung von Archiven, Bibliotheken und Forschenden aus dem In- und Ausland zählen, die unsere zahlreichen Anfragen immer kompetent und zügig beantwortet haben, auch wenn unser Anspruch an Genauigkeit wohl nicht immer leicht zu befriedigen war.

Daniel Tröhler / Rebekka Horlacher
Luxemburg / Zürich, Oktober 2008

Editorische Hinweise

Die Edition der Briefe *an* Pestalozzi hat den Anspruch, die sämtlichen erschlossenen und überlieferten Briefe an Pestalozzi zum Abdruck zu bringen. Dabei wird nicht unterschieden, ob die Briefe Pestalozzi tatsächlich erreicht haben, auf dem Weg zu ihm verloren gingen oder gar nie abgeschickt wurden. Entscheidend für die Aufnahme war die Absicht, einen Brief abzuschicken. Der Begriff «Brief» ist hier weit gefasst; aufgenommen wurden sämtliche schriftliche Mitteilungen, von denen mit grosser Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, dass sie Pestalozzi zugekommen sind oder ihm hätten zukommen sollen. Briefe umfassen hier denn auch Rechnungen, Gedichte sowie kurze Mitteilungen und Notizen.

Die Briefe wurden textgetreu transkribiert. Die Interpunktion wurde beibehalten, ebenso die Gross- und Kleinschreibung. Von den Herausgebern gesetzte Absätze sind mit \neg markiert. Kommentarlos verändert wurde \ddot{y} zu y , die mit einem Strich bezeichnete Verdoppelung der Konsonanten wurde ausgeschrieben, ebenso Abkürzungen, wobei die Ergänzungen in eckige Klammern [] gesetzt sind.

Jeder Brief wird nach einem identischen Muster zum Abdruck gebracht, die Sacherklärungen schliessen unmittelbar an. Die Edition orientiert sich an folgendem Schema:

Brieftext

1. Zeile Briefnummer. Die Briefe sind in chronologischer Reihenfolge nummeriert.
2. Zeile Name des Absenders. Bei weiblichen Briefschreibern ist der Name zur Zeit des Briefdatums entscheidend.
3. Zeile Datum des Briefes. Dieses wird von den Herausgebern gesetzt und verwendet moderne Bezeichnungen für Tag, Monat und Jahr.
4. Zeile Originaladresse. Der Zeilenumbruch folgt dem Original.
5. Zeile Originaldatum
6. Zeile Brieftext
7. Zeile Unterschrift
8. Zeile Nachschrift

Im Original unterstrichene Stellen werden gesperrt gedruckt. Weitere Besonderheiten werden in der Textkritik beschrieben.

Überlieferung

- 1 Bei handschriftlichen Zeugen erfolgt Siglierung sowie Angaben von Eigentümer, Ort der Aufbewahrung und Signatur.
- 2 Bei handschriftlichen Zeugen erfolgt Angabe zur Papierform (Blatt oder Bogen). Das Format wird in mm (Breite x Höhe) angegeben. Für die Bestimmung der Breite ist die Schreibrichtung massgebend.
- 3 Bei handschriftlichen Zeugen werden aussergewöhnliche Merkmale von Blatt und Schriftbild, Beschädigung sowie Unvollständigkeit verzeichnet.
- 4 Bei handschriftlichen Zeugen werden Angaben zur Adresse, zu Vermerken, zur Paginierung, zu Siegel(spuren) sowie zu Poststempeln gemacht.
- 5 Bei handschriftlichen Zeugen wird der Status der Handschrift angegeben: Unterschieden werden Original (d.h. in der vorliegenden Form zum Adressaten gelangt), Entwurf, Copia (zeitgenössische Abschrift), Abschrift, Protokolleintrag.
- 6 Probleme der Absender-Zuschreibung, Datierung und Bearbeitung werden hier aufgeführt, sofern sie textologischer Natur oder inhaltlich auf eine knappe Form eingrenzbar sind. Ist dies nicht möglich, werden sie in der Sacherklärung II. diskutiert.

Textkritik

- H autorisierter handschriftlicher Zeuge mit Handschrift des Absenders (dazu gehören auch Zeugen, die bloss die Unterschrift des Absenders tragen sowie Zeugen mit gedruckten Bestandteilen).
- h autorisierter handschriftlicher Zeuge ohne Handschrift des Absenders.
- [h] nicht autorisierter handschriftlicher Zeuge, sofern relevant für Textkonstituierung.
- a autorisierter Druck.
- [a] nicht autorisierter Druck, sofern relevant für die Textkonstituierung.

Sacherklärung

I.

Biographie des Absenders. Diese versucht möglichst die ganze Lebensspanne abzudecken und verortet die Person im geistigen, politischen, ökonomischen und sozialen Kontext. Eine ausführliche Biographie findet sich immer beim ersten Brief eines Absenders.

An allen anderen Stellen wird mit ⇒ Nr. (Briefnummer) darauf verwiesen.

II.

Kontext zum Brief. Erläutert den Anlass des Briefes, soweit dieser nicht aus dem Brief selbst ersichtlich wird, und verortet den Brief innerhalb einer längeren Korrespondenz oder im historischen Kontext.

III.

Einzelne Sacherklärungen. Hier werden sowohl Personen erläutert, die nicht als Absender in Erscheinung treten, als auch mundartliche Ausdrücke und Anspielungen auf zeitgenössische Ereignisse.

Verwendete Zeichen im Briefftext:

- [] Ergänzung des Herausgebers
- ⊃ nicht originaler Absatz
- Auslassung im Text
- * unleserliche Stelle

Verwendete Zeichen im Anhang:

- ∫ Einfügungszeichen in der Handschrift
- < > Streichung des Autors

Abkürzungsverzeichnis

Erne	Emil Erne: Die schweizerischen Sozietäten. Lexikalische Darstellung der Reformgesellschaften des 18. Jahrhunderts in der Schweiz. Zürich 1988
HG	Ulrich Im Hof/François de Capitani: Die Helvetische Gesellschaft. Band 1 und 2. Frauenfeld 1983
IHBF	Institut für Historische Bildungsforschung Pestalozzianum
Israel I–III	August Israel: Pestalozzi-Bibliographie. 3 Bände. Berlin 1903–1904
Morf I–IV	Heinrich Morf: Zur Biographie Pestalozzi's. Ein Beitrag zur Geschichte der Volkserziehung. 4 Bände. Winterthur 1868–1889
NPS	Neue Pestalozzi-Studien. Daniel Tröhler (Hrsg.). Bern 1993ff.
P.-Bl.	Pestalozzi-Blätter. Otto Hunziker (Hrsg.). Zürich 1878–1906
PSB I–XIV	Johann Heinrich Pestalozzi: Sämtliche Briefe. Kritische Ausgabe. 14 Bände. Zürich 1946–1995
P.-St.	Pestalozzi-Studien. Ludwig Wilhelm Seyffarth (Hrsg.). Liegnitz 1896–1903
PSW I–XXIX	Johann Heinrich Pestalozzi: Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe. 29 Bände. Berlin/Leipzig/Zürich 1927–1996
Schönebaum I–IV	Herbert Schönebaum: Pestalozzi. 4 Bände. Leipzig/Erfurt/Langensalza 1927–1942
StA	Staatsarchiv
Stadler	Peter Stadler: Pestalozzi. Geschichtliche Biographie. Band 1 und 2. Zürich 1988 und 1993
Strickler	Johannes Strickler: Amtliche Sammlung der Acten aus der Zeit der Helvetischen Republik (1798–1803). 16 Bände. Bern 1886–1966
VHG	Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft. Basel 1763–1859
ZB	Zentralbibliothek

Briefe an Johann Heinrich Pestalozzi

1.

*Johann Heinrich Füssli**24. Dezember 1764*

Videant.

- 5 Herr Heinrich Lavater. z[um] Wildenmann
 – Heinrich Weiss z[um] Entlj
 – Bluntschlj beym gewundenen Schwert
 – Pestaluz beym Rothen Gatter
 – Hirtzel beym Napf
 10 – Schulthess beym Pflug
 – Schulthess auf Dorff
 – Caspar Escher im Lux

Am Montag vor Wienachten des lauffenden Jahres.

Meine lieben Freunde!

- 15 Denn das seyt ihr wirklich weil ihr Freüde der Wahrheit seyt, ich grüsse Eüch von ganzem Hertzen. Ich habe der Trennung der so geheissnen historisch-politischen Gesellschaft zuerst mit Betrüb-
 niss, hernach mit Gleichgültigkeit und entlich mit Freüden zu ge-
 sehen – Eine Gesellschaft, sey sie gross oder klein, kan nicht be-
 20 stehen, wenn die Gesetze mehr als die Denckungsart, ihre Mitglie-
 der vereinigen müssen – die unsrige konnte also nicht bestehen.
 Aber da eüre Versammlungen getrennt sind sollten es auch eüre
 Absichten seyn? Diese Absichten bey der Erichtung eüerer vorigen
 Gesellschaft, waren gut und redlich, aber die Mittel zu denselben
 25 zu gelangen nicht einfach genug – sollte diese nicht durch eine
 weniger zusammengesetztere aber desto festere Verbindung weni-
 ger, auserlesener Freüde erhalten werden? sollte nicht aus der
 Asche der ersten Gesellschaft eine neüe emporsteigen?

- Zu dieser Absicht lade ich eüch meine Freüde, von denen ich
 30 einige näherer; und andre mittelbahr kenne mit der zärtlichsten
 Fründschafft auf den ersten Sammstag des könnftigen Jahres um 5
 Uhr zu mir ein. – Eüre mir bekannten Grundsäze die ihr in diese
 und alle könnftige Versammlungen bringen werdet sollen den Co-
 dex unsrer Verbindung grösstentheils ausmachen, und denselben
 35 gemäss, werdet ihr folgende kurze, mehr negative Gesetze, die aus
 diesen Grundsätzen folgen, billigen.

Es sollen alle Mitglieder einander völlig gleich geachtet seyn,
 und die Gesellschaft mit keiner, auch nicht der geringsten Ehren-
 stelle verbrämt und entehrt werden.

40 Es sollen keine neuen Mitglieder erwählt werden wenn sie nicht von allen alten Mitgliedern gebilliget werden.

Abhandlungen, oder Gespräche sollen uns gleichgültig seyn, wenn nur unsre Absicht erreicht wird, und ein jedes Mitglied zu seinem gantzen Pensum den guten Willen mit sich bringt sie zu
45 erfüllen.

Wir werden die könnfftige Versammlung jedesmal wie es uns am gelegentlichsten ist bestimmen, und ich anerbiethe Ihnen darzu fast immer mein Haus; oder wie sie es selber für gut befinden, nur dass es kein öffentliches sey.

50 Ich bin eüer eigenster Freünd
Joh. Heinrich Füsslj.

P.S. Meine Freunde sind gebeten dieses Circular verpitschirt herumgehen zu lassen. Wer mir die Freundschaft zu kommen gönnen will der lösche seinen Nahmen aus.

Überlieferung

- 1 ZB Zürich, Ms Bodmer 37.3, Umschlag 25, S. 145–146
- 2 Blatt, 236 x 388 mm
- 4 Siegelspuren und -ausriss
- 5 Original
- 6 Datierung: der Montag vor Weihnachten 1764 war der 24. Dezember

Textkritik

Zeuge H

- | | |
|---------|--|
| Z. 5 | spätere Ergänzung mit fremder Hand: <i>(starb zu Paris anno 66)</i> |
| Z. 6 | spätere Ergänzung mit fremder Hand: <i>nachher Chorherr</i> |
| Z. 7 | spätere Ergänzung mit fremder Hand: <i>starb frühzeitig aus übertriebenem Eifer für Rousseaus System</i> |
| Z. 8 | spätere Ergänzung mit fremder Hand: <i>(nachher zu Birr, Bern, Buchsee, etc. etc.)</i> |
| Z. 9 | spätere Ergänzung mit fremder Hand, unsichere Lesart: <i>Vogt im Bleiherweg</i> |
| Z. 10 | spätere Ergänzung mit fremder Hand: <i>(französischer Pfarrer)</i> |
| Z. 11 | <i>Schulthess < beym > auf Dorff</i> |
| Z. 11 | spätere Ergänzung mit fremder Hand: <i>Pfarrer zu Winterthur</i> |
| Z. 20 | <i>wenn < * > die Gesetze</i> |
| Z. 31f. | <i>um 5 Uhr]</i> |
| Z. 35 | <i>werde < n > t < sie > ihr] folgende kurze, < * > mehr]</i> |
| Z. 46 | <i>könfftige < n ></i> |
| Z. 52 | <i>dieses Circular < jedesmal > verpitschirt</i> |

Sacherklärung

I.

Johann/Hans Heinrich Füssli (1745–1832), Historiker und Politiker, stammt aus Zürich und studiert an der Akademie. Wie andere Altersgenossen ist er von einigen seiner Lehrer beeindruckt, so vom Altphilologen Johann Jakob Steinbrüchel (1729–1796) sowie vor allem vom Geschichtsprofessor Johann Jakob Bodmer (1698–1783), der durch seine normative Geschichtsschreibung viel zum zeitgenössischen Kult um die Alten Eidgenossen und deren Freiheitskampf und dadurch zur Renaissance des klassischen Republikanismus in der Schweiz beigetragen hat. Im Sommer 1762 wird Füssli zum radikalen Mitglied der von Bodmers Studenten im selben Jahr gegründeten *Moralisch-Politischen und Historischen Gesellschaft, auf dem Bach* bzw. *Historisch-politischen Gesellschaft zu Schumachern*, die sich die Verbreitung patriotischer Tugenden und die praktische Bildung von Staatsbürgern und künftigen Regenten zum Ziel gesetzt hat. 1765, nach einem Aufenthalt in Genf und in Rom, auf dem er Johann Joachim Winkelmann (1717–1768) trifft, gründet Füssli zusammen mit Johann Caspar Lavater (1741–1801, ⇒ Nr. 29) die moralische Wochenzeitschrift *Der Erinnerer* und lernt dabei Pestalozzi näher kennen. Im gleichen Jahr wird Füssli Mitglied der *Helvetischen Gesellschaft* (⇒ Nr. 971) und vermählt sich mit Maria Barbara Schulthess (†1782). 1771 wird er Stellvertreter und 1775 Nachfolger Bodmers auf der Professur für vaterländische Geschichte, 1777 Grossrat und 1783, nach dem Tode Bodmers, gründet er die Zeitschrift *Schweizerisches Museum*. 1785 wird Füssli Kleinrat, 1785–1790 Obervogt von Erlenbach und 1790–1796 von Horgen. Er ist massgeblich an der Untersuchungskommission im Stäfner Handel (1795) beteiligt. 1793 wird er Geheimer Rat und 1794 Rechenrat und erreicht 1795 seinen politischen Höhepunkt, indem er zum Obmann der Klöstergüter gewählt wird. Während der Helvetik ist Füssli Minister des Innern (1802), 1803–1829 Grossrat in Zürich, 1805–1821 Redaktor der *Zürcher Zeitung*.

Lit.: Alfred König: Johann Heinrich Füssli – Weltanschauung eines Zürcher Politikers im 18. Jahrhundert, Zürich 1959; Daniel Tröhler: Republikanismus und Pädagogik. Pestalozzi im historischen Kontext. Bad Heilbrunn 2006, S. 39–120.

II.

Am 19. Dezember 1764 löste sich die *Moralisch-Politische und Historische Gesellschaft, auf dem Bach* bzw. *Historisch-politische Gesellschaft zu Schumachern* auf, offenbar weil der Lebenswandel etlicher Mitglieder nicht der gewünschten Strenge des harten Kerns entsprach. Es ist anzunehmen, dass Füssli diesen «harten Kern» der «Patrioten» erneut sammeln wollte, obgleich er bereits auch in einer anderen, von Bodmer 1762 gegründeten Sozietät, der *Helvetisch-vaterländischen Gesellschaft zur Gerwi*, die eher historisch als politisch ausgerichtet und mit älteren Mitgliedern bestückt war, eine gewichtige Rolle übernommen hatte.

Lit.: Daniel Tröhler: Konzipieren und Organisieren von Bildung: Die kurze Geschichte der Moralisch-politischen und Historischen Gesellschaft in Zürich (1762–1764). In: Michael Göhlich/Caroline Hopf/Daniel Tröhler (Hrsg.): Persistenz und Verschwinden. Pädagogische Organisation im historischen Kontext. Wiesbaden 2008, S. 83–98

III.

Z. 5 *Heinrich Lavater* (1744–1766) zum Wildenmann studierte Theologie. Er hatte nach Johann Kaspar Eschers (1744–1829, ⇒ Z. 12) Beschreibung eine gewisse Distanz zu den ernsthaften «Patrioten», «musste mit den Wölfen mitheulen», ohne wirklich daran zu glauben. Bei seinem Pariser Aufenthalt starb er an einer Krankheit, «die ihm vielleicht sein lustiges Wesen

- wenigstens zum Theil zugezogen hatte» (ZB Zürich, Ms Bodmer 37.3, Umschlag 25a, S. 161).
- Z. 6 *Heinrich Weiss*: Heinrich Weiss (1745–1808, ⇒ Nr. 46)
- Z. 7 *Bluntschli*: Johann Kaspar Bluntschli, genannt Menalk (1743–1767) studierte Theologie in Zürich und wird als einflussreicher Jugendfreund von Pestalozzi, Johann Kaspar Schulthess (1744–1816, ⇒ Nr. 239) und Anna Pestalozzi-Schulthess (1738–1815 ⇒ Nr. 3) beschrieben. In seiner asketischen Gesinnung scheint er Vorbild Pestalozzis gewesen zu sein. Er starb früh an einem Lungenleiden. Dass Menalk und Bluntschli identisch sind, wird nur an einer einzigen Stelle belegt: im Brief Anna Pestalozzis an Johannes Niederer vom Dezember 1805 (Heinrich Morf: Erholungsreise eines Pädagogen aus Pestalozzi's Schule. In: Neujahrs-Blatt der Hülfsgesellschaft von Winterthur, herausgegeben zum Besten der hiesigen Waisenanstalt. Winterthur 1885, S. 31–33).
- Z. 8 *Pestaluz*: Johann Heinrich Pestalozzi lebte zu jener Zeit mit seiner Mutter Susanna Pestalozzi-Hotz (1720–1796, ⇒ Nr. 44), seiner Schwester Anna Barbara Gross-Pestalozzi (1751–1832, ⇒ Nr. 2) und seinem Bruder Baptist Pestalozzi (1745–1780[verschollen], ⇒ Nr. 70) im Haus «Zum Rothen Gatter» an der heutigen Münstergasse 23.
- Z. 9 *Hirtzel*: Johann Kaspar Hirtzel (1746–1827) wurde 1775 in den Grossen Rat und 1781 in den Kleinen Rat gewählt, war 1778 Landvogt in Baden, 1782 Obervogt in Erlenbach und 1785 in Horgen, 1793 Geheimer Rat, 1794 Zürcher Seckelmeister, Gesandter Zürichs an der eidgenössischen Tagsatzung in Aarau im Januar 1798 und wurde 1802 zusammen mit Johann/Hans Heinrich Füssli (1745–1832, ⇒ Sacherklärung I.) (und anderen) in den Kleinen Rat der Helvetik gewählt, wo er für das Jahr 1803 zum Statthalter ernannt wurde.
- Z. 10 *Schulthess*: Johann Kaspar Schulthess (1744–1816, ⇒ Nr. 239)
- Z. 11 *Schulthess*: Falls die von fremder Hand später verfasste Notiz (vgl. Textkritik) stimmt, so handelt es sich um Hans Georg (Jörl) Schulthess (1747–1799). Hans Georg Schulthess «zum Grauen Wind», ein Cousin von Anna Pestalozzi-Schulthess (1738–1815, ⇒ Nr. 3), im Briefwechsel zwischen Anna Schulthess und Johann Heinrich Pestalozzi «Jörl» genannt, war am 30. September 1769 Anna und Heinrichs Traupfarrer in Gebenstorf. Die lange Trauungsrede, Ausdruck geistlicher Redeb Blüten im Stile der Zeit, ist abgedruckt in P.Bl. 1883, S. 51–64, allerdings unter dem falschen Datum 2. Oktober. Seine Braut Regula Locher (1746–1780, ⇒ Nr. 233) lebte seit dem März 1770 auf dem Pestalozzischen Neuhof in der Nähe von Birr; sie heiratete 1771. 1774 wurde Schulthess Pfarrer in Wipkingen und ab 1785 Pfarrer in Winterthur, ab 1792 als erster Pfarrer. Mit *Schulthess* könnte aber auch das aktive Mitglied der aufgelösten *Schumachern*, Johann Martin Schulthess (1745–1800) «zum Rothen Thurm», ebenfalls ein Cousin Annas, späterer Seidenfabrikant und Bankier, gemeint sein. *Auf Dorff* verweist auf einen Aufenthalt des jungen Schulthess' ausserhalb der Stadt Zürich. Es könnte sich um die Gemeinde Dorf bei Andelfingen (Kt. Zürich) handeln.
- Z. 12 *Caspar Escher*: Johann Kaspar Escher (1744–1829) stammte aus der Familie «Escher vom Glas» und bewohnte das Haus «Im Luchs» an der Schipfe 51 in Zürich. Er beendete sein Theologie-Studium 1765, quittierte aber den geistlichen Stand 1766, wurde 1768 Ratssubstitut (untergeordneter Ratsschreiber), 1774 Unterschreiber (Zweiter Stadtschreiber) und 1783 Amtmann zu

- Küsnacht. Er war in der Zeit der ersten finanziellen Krise Pestalozzis im Mai 1770 (⇒ Nr. 236) als Berater mitbeteiligt und verschaffte Pestalozzi als Stadtschreiber für die Abfassung von *Gesetzgebung und Kindermord* Einsicht in die gewünschten Kriminalakten.
- Z. 16f. *Trennung der so geheissnen historisch-politischen Gesellschaft*: Die offizielle Auflösung der *Moralisch-Politischen und Historischen Gesellschaft, auf dem Bach* bzw. *Historisch-politischen Gesellschaft zu Schumachern* erfolgte am 19. Dezember 1764 (⇒ Sacherklärung II.).
- Z. 31 *ersten Samstag*: Wer sich möglicherweise am Samstag, den 5. Januar 1765 versammelte, kann angesichts des geheimen Charakters dieser geplanten Sozietät kaum mehr eruiert werden.
- Z. 52 *verpitschirt*: versiegelt

2.

Anna Barbara Pestalozzi*ca. Mai 1767*

Ich kann nicht, ich kann dich nicht weggehn lassen theürester one
 5 dir die unaussprechliche gnade, die gott uns bewiesen, zu sagen,
 mein mein Bruder gott hat mir durch diese Fr[eu]de eine ruhe
 geschenkt, die durch keine verdrüslichkeit mehr unterbrochen
 wird. Ich besiege meine ängstlichkeit und furchtsamkeit ganz
 by dem gebethe, und zuversichtlich glaube ich, dass ich sie by
 10 deinem umgang auch noch verliehren werde. – – Der stief-
 mutterbrief, wird glaube ich gedruckt. Pfeninger hat ihn
 schon, und seine Geliebte glaubt dass er nützlich sein werde. Flehe
 du den seegen für ihn von dem allmächtigen herab. – – Aber
 mein Bruder mein Freund Es ligt mir etwas schwer auf dem Her-
 15 zen. Mein Freund du wirst es mir verziehen wen ich dirs sage –
 deine äusserliche Kaltsinigkeit gegen mamma zerschneidt mir fast
 mein Herz. Ich weiss es ist nur äusserlich, aber du machst doch
 mamma thränen vergiessen über die Kaltsinigkeit und wenige
 liebe ihrer Kinder. Ach theürer über Kaltsinigkeit, zu klagen eine
 20 mutter die so viel für ihre Kinder gethan Verziehe mir mein theü-
 rester, aber Gott weiss es, wie lange es mir schon auf meinem
 Herzen lage. Allein ich hate nie das Herz es dir zu sagen. Ach ver-
 zieh mir heüte, ich konte nicht mehr langer schweigen. – sie sieht
 dich wenig onne eine heimmliche thrane weggehen – wenn du
 25 um augenblicke komst, und wenn Du ausgelassen wieder wegeillest
 – ach ich weiss theürer du bist beschäfftigt, aber du wirst doch
 auch bejm Pflug augenblicke gleichgültigem Gespräche wiedmen, o
 du theürer wiedme deiner Mutter – um gottes willen verziehe dei-
 ner schwester, mamma dauert mich.

Überlieferung

- 1 ZB Zürich, Ms Pestal 1550.3/1 Nr. 10
- 2 Blatt, 182x106 mm
- 3 Schreibübungen auf der Rückseite
- 5 Entwurf
- 6 Zur Absender-Zuschreibung und zur Datierung siehe Sacherklärung I. und II.

Textkritik

Zeuge H

- Z. 5 *dir < * > die*
 Z. 5 *uns < geg > bewiesen*
 Z. 8 *Ich < * > besiege*
 Z. 23 *schweigen. – < Sieht > sie*

Sacherklärung

I.

Anna Barbara Gross-Pestalozzi (1751–1832), die Schwester Heinrichs, genannt Bäbe/ Babeli, übersiedelt nach dem Tod des Onkels Heinrich Weber (1707–1775) zu ihrer Tante Anna Barbara Weber-Hotz (1714–1791, ⇒ Nr. 470) nach Leipzig. 1777 vermählt sie sich mit dem Leipziger Kaufmann Christian Gottlob Gross/Grosse (1739–1807, ⇒ Nr. 470), mit dem sie drei Kinder hat: Johann Karl (1778–1866, ⇒ Nr. 858), Johann Wilhelm (1779–1852, ⇒ Nr. 858) und Christine Charlotte/Lotte (*1781, ⇒ Nr. 858). Erst 1792, anlässlich von Pestalozzis Reise nach Leipzig, treffen sich die Geschwister wieder, und dann erneut 1812 in Yverdon, als Anna Barbara in Begleitung ihrer Tochter Lotte ihren Bruder in seiner berühmten Anstalt besucht.

II.

Die Absenderin dieses Brief-Entwurfs ist nicht sicher zu identifizieren. Der Original-Entwurf liegt in einer Archiv-Mappe mit der Aufschrift: «Anna Schulthess an Kaspar Schulthess». Die Abschrift Zehnder-Stadlins (ZB Zürich, Ms Pestal 283) hat als Kopfzeile: «Anna Barbara an ihren Bruder Heinrich Pestalozzi». Der Inhalt gibt keinen sicheren Hinweis, welche der beiden späteren Schwägerinnen den Brief verfasst hat. Die Aussage über die gleichgültigen Gespräche im Pflug könnten von beiden – mit unterschiedlichem Wertakzent – geschrieben worden sein. Da das warme Eintreten der Verfasserin für ihre Mutter in jener Zeit von Anna Barbara Gross-Pestalozzi (1751–1832) wahrscheinlicher ist als von Anna Schulthess (1738–1815 ⇒ Nr. 3), wird dieser Brief als an Pestalozzi gerichtet aufgefasst. Die Datierung begründet sich in den intensiven Erlebnissen Pestalozzis gerade im Monat Mai 1767 (Tod Johann Kaspar Bluntschli (1743–1767, ⇒ Nr. 1) und Beginn der Liebesbeziehung zu Anna Schulthess).

III.

- Z. 10f. *stiefmutterbrief*: Es ist unklar, was damit gemeint ist.
 Z. 11 *Pfeninger*: Wahrscheinlich Johann Konrad Pfenninger (1747–1792) ⇒ Nr. 245
 Z. 12 *seine Geliebte*: Die Stadtzürcher Bürgerstochter Katharina Ziegler (1744–1796) heiratete am 24. September 1771 Johann/Hans Konrad Pfenninger (1747–1792, ⇒ Nr. 245).